



Die riesige Linde bei Echterdingen wurde 1937 durch rücksichtsloses Abgraben zum Tod verurteilt. Die letzten Reste sind 1955 beseitigt worden (Aufnahme 1928)

Mit der Kamera durchs Land vor fünf Jahrzehnten

(„Schwäbisches Baumbuch“, 1911, und „Württembergs Pflanzenwelt“, 1912)

Von Otto Feucht

Mit Aufnahmen des Verfassers

Eine Plattenkamera, zehn zu fünfzehn, mit doppeltem Auszug, ein dreiteiliges Eschenholzstativ mit schwerem Kugelgelenk, eine besondere Umhängtasche mit achtzehn gefüllten Blechkassetten und dem nötigen Zubehör (die Belichtungstabelle nicht zu vergessen, „schätzen kann fehlen“), dazu im Rucksack neben dem Reisegepäck noch weitere zwei oder drei Plattenschachteln, das war die Ausrüstung, mit der ich im Frühjahr 1909 ins Land zog, um die Aufnahmen für das „Schwäbische Baumbuch“ zu machen, dessen Ausarbeitung mir von der Württ. Forstdirek-

tion übertragen war. Eine wahrhaft gewichtige Ausrüstung, deren Handhabung weitaus mehr Zeit und Kraft erforderte als die heutigen technischen Vervollkommnungen, aber durchaus brauchbar, auch in ihren Ergebnissen!

Wie war es dazu gekommen? Als um die Jahrhundertwende der Naturschutzgedanke sich auszubreiten begann, als Preußen mit einem „Forstbotanischen Merkbuch für Westpreußen“ voranging, das ausgesprochen für den Schutz bemerkenswerter Bäume sich einsetzte, als Baden, Hessen und Bayern mit ähn-

lichen Büchern, jeweils in etwas anderer Weise, zu folgen sich anschickten, da konnte auch Württemberg nicht zurückstehen. An Vorläufern solcher Zusammenstellungen von Bäumen fehlte es auch bei uns keineswegs, allein solche lagen schon längere Zeit zurück und gaben lediglich Ausschnitte. Und der Aufruf unserer Landesgruppe des Lehrervereins für Naturkunde hatte nur ein dürftiges Ergebnis, vor allem fehlte es an Bildern. Sollte das Land möglichst gleichmäßig erfaßt werden, so war eine eigene Bestandsaufnahme nicht zu umgehen. Diese Aufgabe wurde jetzt von der Forstdirektion übernommen.

Wie aber kam gerade ich dazu, mit der Aufgabe betraut zu werden, der ich zwar etliches von Bäumen, von Pflanzen, aber ganz und gar nichts vom Fotografieren verstand?

Vorgenommen allerdings hatte ich mir längst, die Handhabung der Kamera zu erlernen, zumal als ich 1905 bei Waldbegängen in dänischen Wäldern mit dem damals der deutschen Botschaft zugeteilten preußischen Oberförster Dr. Metzger erlebt hatte, daß sich sehr wohl befriedigende Aufnahmen auch im Waldesinnern gewinnen ließen, die ja erheblich schwieriger sind als die „Natururkunden“ einzelner Bäume oder Blumen im Freien, wie sie damals Aufsehen erregten. So war der Wunsch geweckt, aber die Erfüllung zunächst noch nicht möglich gewesen. Da ergab es sich, daß ich 1906 den Auftrag erhielt, im Forstbezirk Obertal die Vermessungen für die Erneuerung des Wirtschaftsplanes auszuführen. Dabei waren auch die seither noch nicht festgelegten Grenzen zwischen dem Wirtschaftswald und den ertraglosen Gründen auf den Höhen auszumessen. Hier nun stieß ich auf allerlei Fragen über die unterschiedliche Pflanzendecke, über die Verbreitung alpiner und subalpiner Arten und über die Ursachen, worüber an Ort und Stelle nur sehr unzureichend Auskunft zu erhalten war. Der folgende Winter bot Gelegenheit zur Nachforschung in Archiven und Bibliotheken zur Lösung der aufgeworfenen Fragen. Das Ergebnis faßte ich zusammen in einem Vortrag vor dem Verein für vaterländische Naturkunde am 11. 3. 1907¹. Der Vorstand der Forstdirektion, Dr. *Friedrich Graner*, war ein eifriges Mitglied dieses Vereins, ihm lag viel daran, als Forstmann enge Verbindung zu halten mit den Vertretern der Biologie und Geologie, in der Überzeugung, daß die Forstwirtschaft, zumal der Waldbau, am besten fahre, sich möglichst eng die Erkenntnisse der Naturwissenschaften zunutze zu machen, eine Einstellung, die leider nicht alle seine Nachfolger sich zu eigen gemacht haben! So war Graner auf mich aufmerksam geworden, vermutlich

hatte er von mir auch von den Herren des Museums, des Naturalienkabinetts, gehört, wo ich mehrere Monate als Volontär gearbeitet hatte, solange ich auf Verwendung im Forstdienst hatte warten müssen. So kam es, daß ich mit der Aufgabe betraut wurde, das Baumbuch vorzubereiten und zu diesem Zweck dem Sachberater für Naturschutz, Forstrat Dr. *Emil Speidel* zugeteilt wurde.

Durch Erlaß vom 19. 6. 1907, später ergänzt am 12. 3. 1909, wurden die Forstämter angewiesen, aus ihrem gesamten Bezirk, also auch außerhalb des Waldes, nicht nur bemerkenswerte Bäume zu melden, sondern auch seltene Pflanzengemeinschaften, Felsen und anderes heranzuziehen. Bis die Meldungen beisammen waren, hatte ich Zeit, neben meinen dienstlichen Aufgaben mich mit der eingangs geschilderten Ausrüstung vertraut zu machen, die von der Forstdirektion beschafft worden war. Im Mai 1908 konnte ich damit beginnen, zunächst rein privat, also auf meine Kosten. Von einem achttägigen Urlaub im



Die weithin sichtbare Gruppe alter *Edelkastanien* auf dem Kaltenberg beim Burgholzhof (Cannstatt) wurde 1939 bei Kriegsbeginn ohne jede Not überstürzt gefällt (Aufnahme 1934).



Die große Eiche am Bärensee ist im Dezember 1928 abgebrannt, infolge eines im hohlen Stamm entfachten Feuers – ob aus Unverstand oder aus Absicht? Ein Bild des Stammes (6,50 m Umfang) in Feucht „Der Wald um Stuttgart“ Tafel 21

Schwarzwald brachte ich 30 Aufnahmen mit, von denen sofort 19 verwertet werden konnten, hauptsächlich für ein Heft „Der nördliche Schwarzwald“ in der Reihe der „Vegetationsbilder“ von Karsten-Schreck². So kamen die Kosten wieder herein und es gelang mir, auch alle weiteren privaten Unkosten durch Veröffentlichungen zu decken, vor allem in den damals erscheinenden großen Werken von Hegi und Francé.

Im April 1909 war es soweit, mit den amtlichen Aufnahmen einsetzen zu können. Am ersten Tag, zur Linde beim Kloster Lorch, begleitete mich der Sachberater, und später noch einmal, zur Linde bei Neuenstadt. Im übrigen fuhr ich meist montags ins Land nach dem mit Speidel besprochenen Plan und kam zum Wochenende zurück, um die Negative zum Entwickeln zu bringen, die fertigen Abzüge vorzulegen und alles weitere mit dem Bericht zu bereden. Diese Zusammenarbeit ist durch keinerlei Mißklang getrübt worden!

Gleich zu Anfang glückte es mir, aus dem Schönbuch auch bezeichnende Waldbilder mitzubringen, doch wurde der Vorschlag, auch solche aufzunehmen, als

zu weitgehend abgelehnt. Ich sollte mich auf meine eigentliche Aufgabe beschränken. Doch stand es mir frei, auf eigene Rechnung, soweit kein Zeitverlust entstand, beliebige andere Bilder aufzunehmen, die Ausscheidung der Kosten bot ja keine Schwierigkeit. Meist war eine Begleitung nötig, die vom Forstamt zu stellen war, soweit nicht dessen Vorstand selbst mich abholen konnte. Dies war insbesondere dann erwünscht, wenn es um Bäume im Waldinnern ging, zu denen ein Durchblick aufzuhauen war, wozu ein Arbeiter bereit sein mußte. So war auch „der Mensch als Maß aller Dinge“ gleich zur Hand, um neben den Stamm zu stehen, wobei freilich eine ungezwungene Haltung nicht immer leicht zu erreichen war. Am besten glückte solche wohl mit Kindern, sofern sie sich unbefangen geben konnten, Momentaufnahmen waren ja kaum einmal möglich. Da hatte ich mich einmal mit zwei Kindern angefreundet, die im zerklüfteten Stamm einer mächtigen Linde spielten und schon wollte ich auf den Ball drücken, als jählings die Mutter aus dem Hause stürzte und die Kinder mit sich fort riß. Wie war das zu deuten? Aber schon kam sie wieder, die Kleinen hatten nur

die Schürze ablegen und den Sonntagshut aufsetzen müssen, der ganz und gar nicht zu ihnen paßte! Und so sind sie jetzt verewigt. Einmal trat der Oberförster selbst, sein Widerstreben niederkämpfend, neben den Stamm, und gerade diese Aufnahme ergab das beste und lebendigste Bild, das der Familie verblieb, als ihn der Tod abgerufen hatte.

So gab es mancherlei Erfahrungen zu machen, manche Gleichgültigkeit aufzurütteln, manches Mißtrauen zu überwinden, zumal bei privatem Besitz, der einen Eingriff in seine Rechte fürchten mochte und eher geneigt schien, einen Baum zu beseitigen, als ihn in eine amtliche Liste aufnehmen zu lassen. Doch mancher Baum war offenkundig die Freude und der Stolz der Familie, die, um seine Erhaltung besorgt, für Rat und Hilfe dankbar war und gerne Auskunft darüber gab, was an Sage und Geschichte über den Schützling bekannt war. Aber auch Übereifer gab es zu dämpfen, der sogar soweit ging, den einen Partner eines starken Eibenpaares umhauen zu wollen, um die Frage nach dem vermutlichen Alter durch Zählen der Jahresringe einwandfrei beantworten zu können, was gerade noch verhindert werden konnte!

Als das Baumbuch 1911 im Verlag Strecker und Schröder erschien und den Vorausbestellern zum verbilligten Preis von drei Mark zuzug, da fehlte es nicht an Beifall und Anerkennung, aber voll befriedigen konnte es nicht, am wenigsten mich selbst. Denn es zeigte doch allerlei Mängel, hervorgerufen teils durch meine noch zu geringe Erfahrung, teils durch den Zwang, manchen Baum notgedrungen zu ungünstiger Tages- oder Jahreszeit aufnehmen zu müssen, denn nur in ganz wenigen gewichtigen Fällen war ein Wiederkommen möglich, schon allein der Kosten wegen! Mancher Baum war überhaupt nicht befriedigend zu erfassen. Wohl wäre mit den heutigen Mitteln allerlei möglich, aber würde heute das Buch, eine etwaige Neuauflage, überhaupt noch irgendwelche Aussicht auf Absatz haben?

Nun, nach dem Erscheinen, kamen auch allerhand Klagen und Vorwürfe, daß der und jener wichtige Baum gar nicht genannt sei! Der Grund war klar: weil trotz allen Aufrufen niemand auf den Gedanken gekommen war, ihn uns zu melden! Der eine und andere mag auch vom Eigentümer absichtlich verschwiegen worden sein, um ihn nicht bekannt werden zu lassen und nicht von Besuchern überlaufen zu werden. So durften auch die königlichen Wildparke, der Rot- und Schwarzwildpark, die Fasanerie Hårdtle und der Favoritepark, auch der Eichenhain bei Sillenbuch-Riedenberg von mir nicht herangezogen werden. Daß dies nicht auf Veranlassung des Königs geschah, be-



Die Kugelfichte bei Holzbronn, eine eigenartige Variation in der Gipfelknospe, wurde beim Abtrieb des Bestandes übergehalten, obwohl ihr baldiges Ende durch den Sturm vorauszusehen war (1909).

weist die Tatsache, daß mir der Schloßpark in Friedrichshafen ungehindert offen stand, obwohl der König sich dort aufhielt. Dem Park konnte sogar ein eigener Abschnitt im Buche eingeräumt werden.

Ganz von selbst ergab es sich, daß mir auch allerlei merkwürdige Bäume gezeigt wurden, die in Gestalt und Wuchs oder im Laub, in der Benadelung Abweichungen vom normalen Bilde der Art aufwiesen. Daraus sind zwei selbstständige Veröffentlichungen entstanden, da ich mich selbstverständlich bemühte, sie im Bilde festzuhalten³.

Schon im Vorwort zum Baumbuch hatte Graner von der Möglichkeit gesprochen, eine Sammlung typischer Vegetationsbilder aus der schwäbischen Heimat folgen zu lassen, wozu ihn vermutlich Julius Eichler und Robert Gradmann auf Grund meiner Aufnahmen angeregt hatten. Ich war nicht gerade beglückt von dem Gedanken, weil ich nach langen Jahren in der Ver-



Die große Silberpappel auf der Höhe über Bad Boll (1909) ist seit 50 Jahren ein hervorragend schöner Baum geworden, dank dem günstigen Standort, obwohl Pappeln in der Regel kurzlebiger sind.

waltung endlich in den Außendienst strebte. Allein einer solch einmaligen Gelegenheit konnte ich mich natürlich nicht widersetzen, als mir Graner den Auftrag erteilte, und zwar, das darf heute wohl gesagt werden, gegen einen starken Widerspruch im Kollegium und auch entgegen der Auffassung des Ministers. Das Buch sollte nicht als Werk der Forstdirektion erscheinen, sondern als meine persönliche Arbeit, doch sollten die gesamten Kosten mir ersetzt und das ganze Jahr 1911 zur Verfügung gestellt werden! Die Ausrüstung war nach Fertigstellung des Baumbuches ohnehin in mein Eigentum übergegangen. Ich konnte völlig frei planen und vorgehen! Die Beratung der beiden genannten Botaniker war mir gewiß, viele Floristen des Landes kannte ich schon, andere vermittelte mir Eichler, so daß ich überall rechtzeitig Nachricht erhielt, wenn die Zeit für mich günstig war, und ebenso Begleitung und Führung, soweit solche erwünscht war. So gab es eine überaus anregende und

befriedigende Arbeit, die leider infolge der außerordentlichen Trockenheit des Jahres 1911 vorzeitig abgebrochen werden und den ganzen Nordosten des Landes unberücksichtigt lassen mußte, da dort bis zum Herbst alles vertrocknet war!

Die Aufnahmen der Pflanzendecke und einzelner Pflanzen am Standort war weit schwieriger als die von Bäumen. Mußte doch zur Belichtung meist eine volle Sekunde völliger Luftruhe abgewartet werden. Wie manchesmal war alles aufgebaut, waren alle Vorbedingungen erfüllt, es fehlte nur noch die eine Sekunde, und sie kam nicht und kam nicht, und Abbau und Verzicht waren alles! Es war eben im Vergleich mit den heutigen Möglichkeiten eine sehr langwierige Sache, ganz abgesehen von der heutigen leichten Erreichbarkeit! Aber die 138 Bilder in „*Württembergs Pflanzenwelt*“ konnten sich sehen lassen und können dies größtenteils heute noch. Wir hatten ja alle im Lichtdruckverfahren gebracht und sie durch die beste Anstalt Deutschlands ausführen lassen, Obernetter in München, nachdem die Lichtdrucktafeln des Baumbuches uns nicht befriedigt hatten. Etwas Ähnliches gab es damals nur in Belgien und Japan, aber in viel bescheidener Aufmachung. Als das Buch zu Weihnachten 1912 bei Strecker und Schröder herauskam und den Vorbestellern um zehn Mark zugeteilt wurde, war es trotz hoher Auflage in so kurzer Zeit vergriffen, daß die Nachfragen von außerhalb des Landes nicht mehr befriedigt werden konnten und eine Neuauflage schon im Jahr darauf in Aussicht genommen werden mußte, die freilich – nach meinem Übertritt in den Außendienst – infolge der Ereignisse des Jahres 1914 nicht mehr in Frage kam⁴.

Was ist nun heute, nach fünfzig Jahren, zu dem Buche zu sagen? Ist die Saat aufgegangen und wie hat sie sich entwickelt? Damals lauteten Fragen und Wunsch (Seite 5): „Wird dereinst der letzte Rest Heide kultiviert, das letzte Moor melioriert, das letzte Gewässer korrigiert und der letzte Rest Naturwald in Kunstwald verwandelt werden, ohne daß es gelingt, wenigstens in einzelnen nicht allzu kleinen Banngebieten die Vegetationskraft ungebändigter Natur der Nachwelt zu erhalten? An Ansätzen fehlt es dem Naturschutzgedanken auch in unserem Lande nicht, möchten sie blühen und Früchte bringen!“ Dieser Wunsch ist inzwischen in sehr erfreulicher Weise in Erfüllung gegangen, aber freilich noch lange nicht in ausreichendem Umfang, so daß er auch weiterhin volle Geltung hat!

Aber darf das Buch darüber hinaus im Rückblick als erster Versuch gewertet werden, im Anschluß an Robert Gradmann, die Erkenntnisse von der Ver-



Der große Wildbirnbaum bei Nordhausen (Brackenheim) ist 1939 vom Sturm gerissen worden (Stammumfang 3,50 m).

schiedenheit der natürlichen Pflanzendecke und deren Ursachen als Ausdruck der naturgegebenen Standortverhältnisse für die praktische Bodenvirtschaft, für den Waldbau auszudeuten, so daß es als Vorläufer der heutigen pflanzensoziologischen Forschungsweise gelten kann, wie sie bei uns vor allem durch *Gerhard Schlenker* (Verein für forstliche Standortskunde u. s. f.) vertreten wird? Durch Vorträge bei forstlichen Fortbildungskursen 1922, „Die Bodenflora als waldbaulicher Weiser“, hatte ich ja selbst in dieser Richtung weitergewiesen⁵, ebenso durch mein Bändchen „Die Bodenpflanzen unserer Wälder 1925“, wie auch durch meine Zusammenarbeit mit *Albrecht Faber*, Tübingen und, ab 1930, mit *Reinhold Tüxen*, Hannover, dem heutigen Leiter der Bundesanstalt für Vegetationskartierung in Stolzenau-Weser.

Es ist zweifellos das Verdienst Graners, frühzeitig erkannt zu haben, wie wichtig das Erfassen der biologischen Zusammenhänge für die Standortserkundung der Forstwirtschaft, für die Leistungsfähigkeit des Waldes sein muß. „Er beschränkte sich nicht, wie so manche, auf ein Lippenbekenntnis zum Natur- und Heimatschutz, sondern betrachtete es als wichtige Obliegenheit der obersten Forstbehörde, dem Natur-

schutz im Wald und der frei wachsenden Pflanzenwelt aktive Förderung zuteil werden zu lassen.“ Und weiter, „Das planende Denken der Forstwirte auf die Beachtung wesentlicher Verschiedenheiten der Waldstandorte im einzelnen zu konzentrieren, dazu auf überwirtschaftliche Verpflichtungen der Bodenkultur und Bodennutzung. Zu solcher Waldwirtschaftsgesinnung zu erziehen, war ein wesentliches Verdienst Friedrich Graners“, wie *Viktor Dieterich* in dessen Lebensbild ausführt⁶. Daß Graner sich auch sehr stark für das eingesetzt hat, was wir heute „Erholungswald“ nennen, sei nicht vergessen!

Vom Baumbuch sind wir ausgegangen, auf dieses müssen wir noch einmal zurückkommen. Was ist heute über seine Wirkung zu sagen?

Von den im Buch abgebildeten rund neunzig Bäumen oder Baumgruppen ist heute kaum noch ein Drittel erhalten! Alle anderen sind verschwunden, aber keineswegs etwa nur die ältesten, mit deren baldigem Abgang gerechnet werden mußte, und keineswegs nur Opfer von Naturgewalten oder unabwendbaren Ereignissen, wie der Zusammenbruch der großen Linde zu Neuenstadt im Artilleriebeschuß 1945. Gar nicht



Die drei Tannen im Ailwald bei Klosterreichenbach (1909) haben durch das Heraufwachsen des jungen Waldes ihre landschaftliche Bedeutung verloren.

wenige sind durch Unachtsamkeit oder Unverstand, durch Abgrabung und dergleichen zugrund gegangen oder einfach deswegen, weil sich nicht rechtzeitig jemand fand, der für ihre Sicherung und Rettung eingetreten wäre!

Um so erfreulicher sind die vorbildlichen Beispiele, wie die sorgfältige Pflege der Meimsheimer Linde, über die Otto Linck in unserer Zeitschrift berichtet hat (Heft 5, 1959), oder die Erhaltung der Linde bei der Reiterleskapelle. Sie wurde 1945 durch die Männer vom Volksturm gerettet, die den Befehl, sie zur Wegsperre umzulegen, dadurch umgingen, daß sie Bäume aus dem Walde holten und mühsam herbeischleppten und dadurch den Sinn des Befehls erfüllten.

Zweifelloos hat das Buch viel Gutes geschaffen, zur Achtung vor Bäumen angeregt, sowohl die Fürsorge für die Zeugen der Vergangenheit angeregt wie auch den Sinn für die Bedeutung der Bäume in unserer Landschaft oder im geschlossenen Ortsbild ge-

fördert. Und wenn man heute die Reden hört, die am „Tage des Baumes“ von allen Seiten Jahr für Jahr gehalten werden, so könnte man annehmen, es sei alles in bester Ordnung. Unerfreuliche Eingriffe in Parkanlagen und Wälder, zumal wenn es um Erholungsgrün geht, rufen Angriffe und Vorwürfe in der Presse hervor, denen beruhigende Aufklärungen und Zusicherungen folgen. Überdies gibt ja die Naturschutzgesetzgebung schon seit 1935 Handhaben und Möglichkeiten, wie man sie vor fünfzig Jahren noch kaum zu hoffen wagte.

Aber an der nachhaltigen Wirkung wird man irre, wenn man es immer wieder erleben muß, wie wenig das Bewußtsein davon lebendig ist, zumal in den Kreisen der Nurtechniker, daß ein lebendiger Baum etwas ganz anderes ist und ganz andere Behandlung verlangt, als etwa ein Betonmast oder irgendein anderes Bauwerk der Technik, daß Bäume lebendige Wurzeln haben, die atmen und trinken müssen, die nicht durch Grabarbeiten abgehauen oder beschädigt werden dürfen, wenn der Baum am Leben bleiben soll!

Das Schicksal der großen Echterdinger Linde, eines der schönsten Baumdenkmäler des Landes, zeigt diese Mißachtung in besonderem Grade. Sie wurde 1937 durch rücksichtslose Abgrabungen, mehrere Meter tief, dicht am Stamm, so schwer beschädigt, daß ihr Absterben unvermeidlich war, 1953 wurden die letzten Reste beseitigt. Als eine Art Gegenstück darf die große Ulme bei Denkendorf angeführt werden. Auch sie war bedroht, durch den Bau der Autobahn, aber hier wurde Rücksicht genommen und durch Verschiebung der Trasse der Baum gerettet, wenngleich er in seiner Bedeutung für die Landschaft durch die nahe Brücke beeinträchtigt werden mußte, wie es überall der Fall ist, wenn ein landschaftlich bedeutungsvoller Baum durch Änderung seiner nächsten Umgebung, sei es durch allzu nahe heranrückende Bauwerke, sei es durch Aufforstung seiner besonderen Rolle beraubt wird⁷. Daß ein alter Baum, eine bedeutungsvolle Baumgruppe bei allen Planungen die nämliche Rücksicht beanspruchen kann, wie ein Werk aus Menschenhand, das wollen viele nicht begreifen! Da gerade die landschaftliche Bedeutung der Bäume im Baumbuch nicht so ganz zur Geltung gekommen war, habe ich versucht, diese Seite durch spätere Veröffentlichungen stärker herauszustellen⁸.

Immer wieder werden Bäume trotz allen Erfahrungen und Warnungen, auch wenn ihre Wurzeln nicht beschädigt werden, dadurch zu langsamem Tode verurteilt, daß sie ringsum dicht zugepflastert oder gar einzementiert werden, so daß weder Wasser noch



Pfeilginster auf der Gerlinger Heide (1908)

Luft eindringen können. Was man einem alten Baum, vor allem im Garten oder Park zumuten kann, ohne ihn ernstlich zu gefährden, darüber gehen freilich die Ansichten manchmal weit auseinander, zumal ein unbedingt sicheres Urteil darüber, wie lange ein bestimmter Baum zweifellos noch aushalten werde, ohne etwa den Verkehr zu gefährden, schlechterdings keinem Sachverständigen möglich ist. Meist freilich wird ein solcher, etwa ein Forstmann oder Gartengestalter mit Baumerfahrung, gar nicht zur Beratung herangezogen oder er wird von vornherein überstimmt! Dazu kommt heute freilich noch ein besonderer Gesichtspunkt, der noch vor fünfzig Jahren keine große Rolle spielte, die Furcht vor der Haftpflicht! Sie führt dazu, Bäume vorzeitig zu schlagen, zumal an Verkehrsstraßen, um ja kein Risiko einzugehen. Dies gilt besonders, wenn der Baum eine Höhlung zeigt, obwohl hohle Stämme noch lange standfest bleiben, sofern nur die Schale geschlossen bleibt.

Immer klarer zeigt es sich, daß der Mensch, wie Ernst Jünger schon vor Jahrzehnten ausgeführt hat, heute das Große, Gewaltige nur noch dann achtet, wenn es aus seiner eigenen Hand hervorgegangen, wenn es gemacht, konstruiert ist, nicht aber dann,

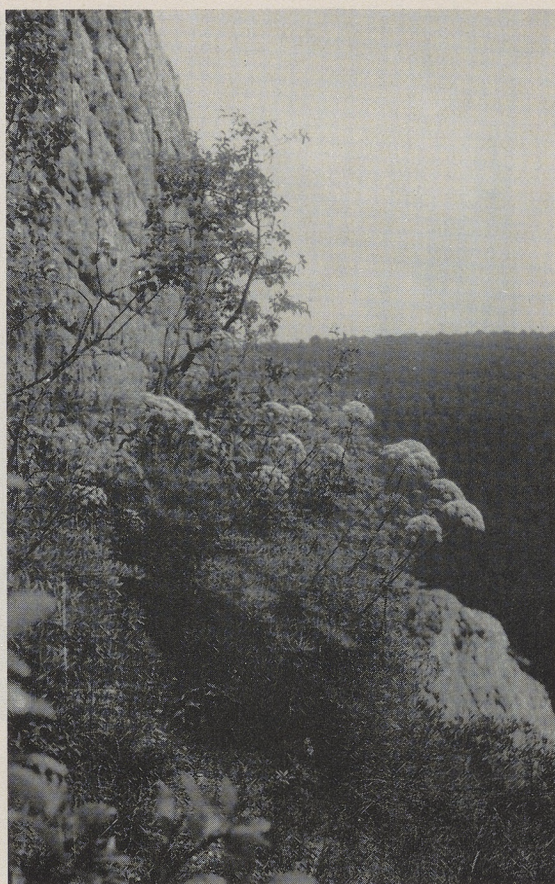
wenn es aus der Hand des Schöpfers kommt, von Natur geworden, in Jahrhunderten herangewachsen ist!⁹.

Biologisches Denken, Ehrfurcht vor dem Leben ist heute die vordringliche Forderung der Zeit als Grundbedingung für die Sicherung unserer Zukunft. Wie aber soll der junge Mensch dazu den Weg finden, wenn im Lehrplan unserer Schulen das Verstehen der lebendigen Zusammenhänge immer mehr zurückgedrängt wird? Wenn dem werdenden Techniker, der wie kein anderer berufen ist, in Natur und Landschaft einzugreifen, immer weniger Gelegenheit geboten wird, gerade von dem zu hören, was ihm für seine Arbeit am allerwichtigsten sein müßte! Die Achtung vor dem Baum ist ja nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem Ganzen, um das es geht, symbolhaft für unsere Einstellung gegenüber der Natur.

Tausendjährige Bäume, einst Mittelpunkt kultischer Verehrung, sind heute bei uns zur Sage geworden. Bald werden die hundertjährigen ihnen folgen, nur noch in abseitigen Wäldern anzutreffen sein, wo keine Gefahr besteht, daß durch abbrechende Äste ein „Verkehrsteilnehmer“ gefährdet wird. Die Zeit eilt immer schneller. Was heute an Bäumen gepflanzt wird, kann, wenigstens in der Stadt, morgen schon



Blaugras (*Sesleria*) auf Muschelkalkfelsen (1911)



Berglaserkraut (*Laserpitium siler*) auf der Alb, Rosenstein (1911)

zum Ärgernis, zum „Verkehrshindernis“ werden. Was heute als Erholungsgrün „ausgewiesen“ (d. h. gesichert) wird, kann morgen schon als Baugelände beansprucht werden.

Soll die ahnungslose Zerstörung unserer Lebensgrundlagen – es sei nur an Luft und Wasser erinnert – unaufhaltsam weitergehen, nur weil der Mensch, der Techniker, wie der Wirtschaftler, nur an das nächstliegende denkt, gar nicht weiß, in seiner Überheblichkeit gar nicht wissen will, was er heraufbeschwört? Das Ringen um die Reinhaltung des Bodensees, seines Wassers und seiner Ufer, gibt davon eindringliches Zeugnis worüber unsere Zeitschrift ja fortlaufend berichtet!

Alles zugleich soll der See werden, Erholungsgebiet und Industriezentrum, unersetzlicher Trinkwasserspeicher und Sammelkloake! Wie kann man im Ernst glauben, daß sich das alles vereinen lasse? Und wie könnte es bei solcher Einstellung noch Hoffnung für

Baum und Landschaft, für unsere eigene Zukunft geben?

Auf allen Seiten geht es heute, in wahrhaft letzter Stunde, immer nachdrücklicher um diese Grundfragen unseres Daseins, von denen die Sorge um den Baum, um das „Erholungsgrün“ nur einen Bruchteil darstellt, aber einen Bruchteil, der sehr wohl als Gradmesser gelten darf für unsere gesamte Einstellung, für unsere Einsicht in die Zusammenhänge, für unsere Auseinandersetzung mit der Natur.

¹ Zur Vegetationsgeschichte des nördlichen Schwarzwalds, insbesondere „des Kniebisgebiets“. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde 1907. Desgl. „Aus dem Schwarzwald“ 1907. Hierzu auch: „Von den Bocksern auf den Grinden“ in Schwäb. Heimat 1957 Heft 3. – ² Jena 1909, ferner in der gleichen Sammlung: „Die schwäbische Alb“. Jena 1910. – ³ „Variationen mitteleuropäischer Waldbäume“ bei Karsten-Schenk (wie oben), Jena 1912, und „Variationen heimischer



Rippenfarn (*Blechnum spicant*) im Murgtal (1911)



Kohldistel (*Cirsium oleraceum*) am Bach (1911)

Waldbäume in Württemberg". Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde 1912. – ⁴ Verwendet wurden in der Hauptsache Hauff-Platten orthochromatisch-lichthoffrei, später die neue Platte Hauff-Flavin. Zum Auswechseln zeigte sich der Wechselsack als sehr zweckmäßig, erlaubte er doch das Wechseln in voller Sonne. – Heute sind die amtlichen Negative des Baumbuchs bei der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Ludwigsburg, Favoritenschloß, alle anderen bei der Landesbildstelle in Stuttgart, Landhausstraße 70. – ⁵ „Die Bodenflora als waldbaulicher Weiser“,

siehe Forstliche Wochenschrift Silva 1922. „Die Bodenpflanzen unserer Wälder“, Stuttgart 1925, 3. Auflage 1948. – ⁶ Lebensbilder aus Schwaben und Franken (7. Band der Schwäb. Lebensbilder), Stuttgart 1960. – ⁷ Hierzu Bilder in Feucht, „Erlebter Naturschutz“, Stuttgart 1959. – ⁸ Feucht, „Der schöne Baum im Landschaftsbild“ (Mappe), Stuttgart 1912. „Bäume in der Landschaft“ (Schwäb. Bilderhefte 2), Tübingen 1922. „Ein Buch von der Schönheit des Baumes“, Stuttgart 1929. – ⁹ Ernst Jünger, Strahlungen (am 5. 1. 1942, im Kaukasus).

Bäume sind für mich immer die eindringlichsten Prediger gewesen.

Nichts ist heiliger, nichts ist vorbildlicher als ein schöner, starker Baum . . .

Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen,

wer ihnen zuzuhören weiß, der erfährt die Wahrheit. Sie predigen das Urgesetz des Lebens.

Hermann Hesse